

Berliner Tageblatt

mit „Zeitgeist“

Zu den Vorgängen in Spanien.

(Von unserem Korrespondenten.)

Madrid, 16. Mai.

In den letzten Tagen haben die Vorgänge, die sich in Barcelona abspielten, einmal wieder die Aufmerksamkeit auf Spanien gelenkt, namentlich auch infolge der großartigen Uebertreibungen, die sich angelegt, telegraphengetrieben haben zu grausamen Behandlungen der so vielen Töden, von der Flucht der Eingefangenen, von Barzelenabzug, von der Flucht der Eingefangenen, die sich nur in der Phantasie der betreffenden Berichtserkatter zugetragen haben.

Auch das Vermengen von catalanischen und anarchoistischen Bestrebungen entsprang nur einer völligen Unkenntnis der dortigen Verhältnisse. Beide haben nicht nur unterschieden, sondern die Anarchisten und nichts mit einander gemischt, catalanistische Versammlungen libertarisch haben mehrfach catalanistische Versammlungen geblendet, weil sie ihnen reaktionärer erschienen. Wichtig ist nur, daß zufällig diese beiden auflösenden Elemente gleichzeitig in Tätigkeit traten und dadurch die Verwirrung vermehrten.

Während die Anarchisten die ausländischen Strafbahnangelegten unter dem Ruf: „Rieder mit der Bourgeoisie!“ zu revolutionären Taten anspornten und für einige Tage einen allgemeinen Zustand der Betriebe erzwingen, ertönten gleichzeitig in catalanischen Wahlversammlungen die Rufe: „Rieder mit Spanien! Es lebe das freie Catalonien!“. Rufe, die sich zum Teil auch auf der Straße fortpflanzten. Aber beide Bewegungen stehen innerlich nicht mit einander im Zusammenhang, im Gegenteil, die rechte Bewegung gegen die Wuth der Anarchisten und Sozialisten richtet, ist gerade die, welche offen oder im Geheimen in einer unbegreiflichen Kurzsichtigkeit dem catalanistischen Phantomb nachjagt!

Abgesehen von ihrem unpolitischen Charakter erscheint diese Agitation deshalb so phantastisch, weil sich doch selbst der verbohresten Catalonien nur einer Unabhängigkeitserklärung Cataloniens einfach als eroberte Kolonie behandeln lassen würde. Es würde dann die Erzeugnisse der catalanischen Industrie, worauf das ganze Gedeihen dieses Landstriches beruht, mit denselben Völkern, wenn nicht höheren, belegen, die alle anderen ausläändischen Produkte zu zahlen haben, so daß diese jetzt blühende Industrie, deren Hauptmarkt doch der französische ist, bald dahinsinken würde. Auch ein Anarchist an Frankreich, von dem einige Catalonisten sind, würde an dieser Thatdare wenig ändern, selbst wenn sich die bekanntlich hochschätzvollere getrimten transalpinischen Industrien mit einer solchen Konkurrenz einverstanden erklären sollten. Dieses ganze Treiben ist also so unsinnig, daß es in der That schwer fällt, zu erkennen, was damit eigentlich bezweckt werden soll.

Die Ausstellung der Darmstädter Künstlerkolonie.

von Fritz Stahl. (Stadtdruck besorgen.)

Darmstadt, 18. Mai.

Das Wort soll bescheiden der That folgen, wie der Diener seinem Herrn. Wenn ich nicht irre, was es Böhmern, der einen Gebote des Zätes, und der Künstler dieser kolonialen Ausbreitung. Dieses Gebot ist sicherlich auch zu seiner Zeit nicht immer befolgt worden, und heute steht es um seine Geltung noch schlimmer, wofür man leicht, aber vielleicht nicht straflos allerlei Beispiele anführen könnte. Jedenfalls aber wird es wenige Fälle geben, in denen ihm so ins Gesicht geschlagen wurde, als da man bei der Ausstellung der Darmstädter Künstlerkolonie den Namen „ein Dokument deutscher Kunst“ gab. Das höchste Lob, das ein Entschluß ihr im Falle eines vollen Erfolges hätte spenden können, haben ihre Veranstalter so, und noch bevor sie nur stand, selbst für sie in Anspruch genommen. Wollte man diesen Namen zum Maßstab wählen und danach die Ansprüche bemessen, man konnte sich sehr früh lassen. Können wir ihn also lieber außer Acht, und fragen wir einfach: was soll diese Ausstellung?

Der Großherzog Ernst Ludwig, ein eifriger Freund der Kunst, hatte sich entschlossen, sieben jungen Künstlern der modernen Richtung Gelegenheit zu einem freien und sorglosen Schaffen zu geben. Sie sollten ihr Programm, unter dem Leben neue und schöne Formen zu finden und der ganzen Industrie in diesem Sinne Anregungen und Muster zu geben, hier in Darmstadt verwirklichen. Auf diese Bestrebungen Junger heranzuziehen, auf der Maßstabhöhe, einem Gültigen der Darmstadt mit einem herrlichen Blick nach dem Ebenwald, sollten sie im Grünen ihre Werkstätten und Häuser bauen und das Leben „in Schönheit“ selber führen, und hier die Menschen der Zukunft träumen.

Es gab wohl kaum einen Menschen, mochte er der modernen Kunstgewerblichen Bewegung, oder diesen Schönen Plan nicht mit Freuden begrüßt. Wo war die Zeit vorbei, da eines Mediciners Güte lächelte der deutschen Kunst?

Ein deutscher Fürst verstand, was dieser Kunst noch that, daß es vor allem darauf ankam, die Künstler von der vererblichen Ausstellung, von dem schnellen Schaffen für draußen zu befreien, daß nur in stiller, durch jede Rücksicht auf Termine und Wirkung unbeeinträchtigt Arbeit die Kräfte der anscheinbaren und bescheidenen, reifen konnten. Welche wunderbaren Resultate!

Seider ist es sehr anders gekommen. Ich will nicht ent-

schieden, ob es ein Einzeler gewesen ist, den ein unruhiges Reflektionsbedürfnis trieb, diese unschätzbare Gelegenheit für stille und langsame Arbeit zu Gunsten einer Ausstellung aufzugeben, oder ob der Stuch des modernen Kunstschaffens, die Ausstellung schon Alle so stark infiziert hatte, daß sie einestimmig und wie selbstverständlich diesen Weg gingen. Es ist auch gleichgültig. Jedenfalls steht es hier fest, daß ziemlich von Anfang an auf eine Ausstellung hingearbeitet wurde, und daß die Künstler, die sie für sich bauen sollten, das Werkstättenhaus und die sieben Villen, nun, verneht durch die notwendigen Parikulis und umäumt, als „Ausstellung“ dastehen.

Die Bezeichnung, die offizielle, die aber auch von lokalpatriotischen oder von naiven Besuchern wiederholt wird, die Ausstellung sei nur wegen der vorhandenen Schöpfungen in sein Leben gerufen, nicht ungetreut, ist unwahr. Das beweist nicht nur ein Blick auf die ganz überfluteten und zum Teil sehr unfertigen Arbeiten. Ferns Christentum sagt es sehr ehrsichig geendet und reich, größer und reicher, als ich es selber mich erträumt. Die Ausstellung war schnell und, was möglichst viele Techniken und alle möglichst reich gezeigt werden sollten. Jetzt, wo alles fertig da steht, gefällt einem wieder manches nicht. . . . manchmal möchte man von vorn anfangen.

Damit ist dem ganzen Vorgehen sein Urtheil gesprochen. Statt langsam in gemeinsamer Arbeit ein Haus nach dem anderen zu bauen, immer beim neuen die Erfahrungen des alten zu verwerten und dann mit einem Hauptbau das Ganze zu krönen, zu dem man durch die einfacheren vorbereitet war, hat man eins, zwei, drei zugleich, das Festhaus, sieben Wohnhäuser, Thor, Hallen und Pavillons hingeschmettert.

Was sollte da ein würdlich innerlich dieses entstehen? Wie können Suchende ein Muster schaffen, etwas, das die heimliche Schmach der Menschen so befreit, daß sie begeistert Ja sagen und: „so wollen wir leben!“

Madrid, 19. Mai. (W. I. B.) Die Auslandsbewegung unter den ländlichen Arbeitern in Andalusien nimmt einen beunruhigenden Charakter an. In Igualada kam es zu

einem Zusammenstoß zwischen Ausständigen und Arbeitenden. Die Gendarmerie wird zusammengezogen.

Bilbao, 19. Mai. (W. I. B.) Anlaßlich der Wahlen trat zwischen einem Sozialisten und einem Ministeriellen ein Streit aus. Der Sozialist wurde gebittet, auch in der Vorstadt Puerto San zu wohnen, die zwischen eine Person ums Leben kam.

Der Militärgouverneur Konquistre heute durch die Truppen in den Kasernen in Voraussicht der Unruhe, die aus Anlaß der Wahlen entweichen könnten.

Bola, 19. Mai. (W. I. B.) Es wird behauptet, daß die Kriegsschiffe „Araucario“ und „Franz Joseph I.“ Besatzung erhalten haben, sich zur Fahrt nach Spanien bereit zu halten. Angeblich lauten die Nachrichten von dort sehr ernst.

* Wie unter A-Korrespondent uns aus Paris telegraphisch, beschäftigen sich die nationalistischen Blätter mit der Bedeutung, daß der russische Botschafter Graf Tschadow den König und dem Kaiser in Belgien beigeschrieben hat, die einen der Reize in der lothringischen Hauptstadt viel vielleicht die grausamste Demütigung, die Frankreich seit dreißig Jahren widerfahren wäre. Die anderen wie der „Gclair“ greifen die deutsche Presse an, die dem Ereignis angeblich eine politische Bedeutung beimisst, worin bereits schwerlich so weit geht wie die „Araucario“, und nennen die Belagerung dieses Botschafter einen reinen Hofkittlerakt.

* In der gestern abgehaltenen Schlußsitzung des Kongresses der italienischen Landwirthe in Florenz gelangte eine Tagesordnung zur Annahme, in welcher die Vertreter Italiens bei den bevorstehenden Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der Schweiz aufgefordert werden, mindestens die Beibehaltung der bisherigen Zollsätze zu fordern. Wenn das ohne Kompensation nicht zu erreichen ist, müsse besonders eine Erhöhung der Einfuhrzölle auf industrielle Produkte in Erwägung gezogen werden. Dem „Secolo“ zufolge hat bereits zwischen den Dreibundregierungen ein vertraulicher diplomatischer Gedankenaustausch wegen Erneuerung der Handelsverträge stattgefunden.

Der Kajus der Königin Draga.

In Belgrad sind jetzt die „Belgradischen Hofräthe“ an der Arbeit, wie die vorliegenden neuesten Telegramme von dort zeigen:

Von besserer und wohlinformierter Seite wird mitgeteilt: Es lag der Fall der neuen Schmauchschicht bei der Königin vor, an die man ungenügend glaubt hat, als der französische Arzt Dr. Gault schon früher die Erklärung

sich die sieben Villen. Zu diesen letzten Bauten kommen allerlei in Holz ausgeführte Ausstellungsbauten, die sehr grotesk in der Form sind. Der Eingang, zwei Thronen, die die Welt zu innen mit ihren Damastdecken trennen, könnte mit von dem einzigen künftigen Plakaten schon vom Betreten der Ausstellung kommen. Aber so schlimm ist es gar nicht. Die „Halle der Blumen“ ist ein einjörmiger Bau, dessen Gesäße eine riesige Wiesen darstellt, und blau angelegten, die „Halle für Gläserkunst“, in der ganz übliche Delikatessen hängen, ist ein unbeherrschtes Konstruktum. Ganz lustig weiß das Hauptrestaurant im „Katanenbau“ mit seinem hellen Blau und den roten Möbeln.

Und was bedeutet diese Ausstellung, die so präntös auftritt und an den meisten Stellen so drollig aussieht? Das Ganze stellt schließlich nicht viel mehr dar als sieben Villen, die sich im Wesentlichen nicht so sehr von anderen modernen unterscheiden und besonders dem modernen Bedürfnis nach Licht und Luft ziemlich wenig entgegenkommen. Die beste und persönlichste ist die des Malers Peter Wehrns, innen und außen etwas feierlich, aber das ist ja Sache des Geschmacks. Es wird können, sie eingehend zu beschreiben. Die übrigen teils hat Josef Ehrlich gebaut, der Schöpfer des Wiener Sezessionshauses. Manche haben gut aus, manche haben haarsträubende Geknicktheiten; ziemlich allen ist ein gemeinlich, daß sie nicht „gebaut“ sind, das heißt keine Konstruktion, kein gegliedertes Ganze darstellen, ferner inneren Rhythmus haben. Feiner und Zärtlicher sind meist höher ohne Rahmen. Es ist ein angelegte, ihre Eben nicht betont, hohe Lehnen haben eine Mauer fort ohne Zwischenstück, kurz, die Architektur ist neu, aber sie ist keine, sondern höchstens eine oft ganz gefällige Dekorationskunst. Am besten wirkt kein eigenes Haus. Günstiger ist er in der Innenanordnung, die ihm besser liegt.

Daß sich mit solchen Mitteln kein Monumentalbau herstellen ließ, versteht sich von selbst, und die Ernst Ludwig-Halle ist denn auch als bleibender Bau unbedauerlich.

Aber davon wird bei unserer zweiten Rundgang, auf dem wir die einzelnen Häuser näher ansehen wollen, noch die Rede sein.

So viel kann man heute schon sagen: Der Zweck, der der Großherzog verfolgte, ist zunächst verfehlt, weil die Künstler einmal wieder mit dem Ende anfangen wollten; sie waren diesmal dem Gedanken des Müdens nicht rein; Vielleicht haben sie den Anfang noch allmählich nach. Schon der erste Gang zeigt manchen guten Anlaß im Kleinen, für Tadelungen und Lobel, an denen besonders die gute Holzarbeit aufwält, an Vorhängen, Enten und allerlei Kleingelegte, auch davon wird noch zu reden sein.

Den Hügel herab ziehen